



Benedikt Jahnke

Mülltauchen für eine bessere Welt

Eine Mixed-Methods-Studie zum Containern in Deutschland

Benedikt Jahnke
Mülltauchen für eine bessere Welt
Eine Mixed-Methods-Studie zum Containern in Deutschland
ISBN 978-3-96238-111-0
182 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 29,00 Euro
oekom verlag, München 2019
©oekom verlag 2019
www.oekom.de

4 Ergebnisse

Die im folgenden dargestellten Ergebnisse zu den acht Perspektiven auf das Containern beruhen zum einen auf der inhaltsanalytischen Auswertung der transkribierten Interviews mit den Aktivistinnen und Aktivistinnen und zum anderen auf der statistischen Auswertung der Onlinebefragungen der Aktivistinnen und Aktivistinnen sowie der Bevölkerung. Unter Zuhilfenahme der Software MAXQDA12 wurde im Rahmen der Inhaltsanalyse zunächst der Einstieg in das Containern näher beleuchtet (Abschnitt 4.1.), um weitergehend den Verlauf eines typischen Containerabends nachzuvollziehen (Abschnitt 4.2.), die dem Containern zugrundeliegenden Motive zu analysieren (Abschnitt 4.3.) und die Einstellungen zur Illegalität des Containers darzustellen (Abschnitt 4.4.). Die aus der Inhaltsanalyse der Interviews gewonnenen Erkenntnisse wurden dabei durch Daten aus der Onlinebefragung der Aktivistinnen und Aktivistinnen ergänzt. Im Abschnitt 4.5. *Vergemeinschaftung an der Mülltonne* wurde diese in den vorangegangenen Abschnitt begonnene Verknüpfung zwischen qualitativen und quantitativen Daten intensiviert, indem aufbauend auf der inhaltsanalytischen Auswertung zum Vergemeinschaftungspotential des Containers mittels multivariater Analysen untersucht wurde, inwiefern soziodemographische und theoriegeleitete Faktoren die Häufigkeit, in Begleitung containern zu gehen, beeinflussen. Für diese, sowie alle weiteren statistischen Analysen, wurde mit der Statistiksoftware STATA 14 gearbeitet. Im sich anschließenden Abschnitt 4.6. *Häufigkeit* wird dargelegt, welche containerspezifischen Faktoren bei der Erklärung der Häufigkeit des Containers zu berücksichtigen sind. Während hier der Fokus ganz auf dem illegalen Engagement liegt, wird im darauffolgenden Abschnitt 4.7. *Aktivitätsmaße* versucht mittels bi- und multivariater Regressionsanalysen zu erklären, inwiefern soziodemographische Faktoren (Abschnitt 4.7.1.), Motive (Abschnitt 4.7.2.) und theoriegeleitete Bestimmungsfaktoren (Abschnitt 4.7.3.), das Ausmaß von legalem wie illegalem Engagement gegen Lebensmittelverschwendung beeinflussen. Im Rahmen der Vignetten-Experimente der Aktivistinnen und Aktivistinnen (Abschnitt 4.8.1.) sowie der Bevölkerung (Abschnitt 4.8.2.) wird schließlich nach Einflussfaktoren auf den Grad der Befürwortung des Containers und die Teilnahmebereitschaft zum Containern gesucht.

4.1 Einstieg in das Containern

Zu Beginn eines jeden Interviews wurden die teilnehmenden Mülltaucher und Mülltaucherinnen nach ihrem Einstieg ins Containern gefragt. Die sich auf diese Frage anschließenden Ausführungen lassen verschiedene Zugänge zum Containern erkennen. Die überwiegende Mehrheit der interviewten Mülltaucher und Mülltaucherinnen ist das erste Mal mit einer bekannten Person, wie z.B. Freund bzw. Freundin oder WG-Mitbewohner bzw. -Mitbewohnerin containern

gegangen. Das Mitgehen mit einer bekannten und bereits mit den Containerpraktiken vertrauten Person ist für die Neueinsteiger und Neueinsteigerinnen mit verschiedenen Vorteilen verbunden. So werden u.a. Insiderwissen über beispielsweise lohnende Containerstandorte weitergegeben und die Hemmschwelle, selbst aktiv zu werden, gesenkt.

»...aber selbst den ersten Schritt zu machen, das macht man meistens erst, wenn man jemanden hat, der das irgendwie auch schon mal gemacht hat.« (Männlich, Jg. 1988)

Nur wenige Interviewpartner und -partnerinnen haben davon berichtet, den Schritt zum Containern alleine gewagt zu haben.

»Ich habe tatsächlich alleine angefangen und auch so ein bisschen Learning by Doing.« (Männlich, Jg. 1992)

Zu dem vom Interviewpartner erwähnten Learning by Doing gehört neben dem praktischen Vorgehen beim Containern selbst auch das als sehr zeitaufwändig beschriebene Auskundschaften geeigneter Containerstandorte, wobei entscheidend dafür sowohl die Qualität als auch Quantität der zu findenden Lebensmittel sowie die Art der Sicherung sind.

»Ich bin halt zum Beispiel zum [Name einer Supermarktkette] gefahren, habe geschaut, wie er abgesperrt ist oder nicht. Dann habe ich mir so eine Übersicht erstellt, und dann habe ich von Montag bis Samstag, manchmal auch Sonntag immer geschaut, wann die Mülleimer am besten gefüllt sind [...] ich habe halt wirklich versucht, den besten Tag da rauszufinden.« (Männlich, Jg. 1991)

Während der begleitete Einstieg in das Containern sich beinahe wie ein roter Faden durch die verschiedenen Interviews nachverfolgen lässt, gestaltet sich die Situation in Bezug auf den Zeitpunkt als deutlich heterogener. Einige der interviewten Aktivistinnen und Aktivistinnen sind bereits zur Jugendzeit mit dem Containern in Kontakt gekommen und haben auch da schon vereinzelte praktische Erfahrungen mit dem Containern gesammelt. Für andere ist der Einstieg in das Containern mit dem Verlassen des Elternhauses und dem bei vielen sich anschließendem Start ins Studium verknüpft.

»Ich habe zum Containern angefangen, als ich von zu Hause ausgezogen bin, weil da gab es einfach keinen Kühlschrank, der sich immer selbst auffüllt und es war klar, es muss irgendwo Nahrung herkommen.« (Männlich, Jg. 1992)

Während einige bereits mit der Idee ausgezogen sind, nun containern zu gehen, hat bei anderen eine mehr oder weniger lange Gewöhnungszeit stattgefunden, in der man zunächst im Rahmen des WG-Lebens nur containerte Lebensmittel konsumiert hat, ohne selbst containern zu gehen.

»...es quasi so war, dass ich ganz viel Containeressen schon gegessen habe, bevor ich selber überhaupt mitgemacht habe.« (Weiblich, Jg. 1986)

Eine dritte Gruppe ist mit dem Containern während einer Reise oder eines längeren Auslandsaufenthaltes angefangen.

»Also mein Einstieg eigentlich war, als ich im Ausland war. Nach dem Abitur war ich ein Jahr in Australien. Und da lernst du halt auch Leute kennen, die aufgeschlossen solchen Themen sind.« (Männlich, Jg. 1991)

Bei vielen hat sich die erste Containererfahrung intensiv eingepägt. Die dafür genannten Gründe beziehen sich zum einen auf die der Unerfahrenheit geschuldeten Nervosität und zum anderen auf die nicht erwartete große Menge und gute Qualität der gefundenen Lebensmittel.

»Am Anfang ist es ein ganz bisschen komisch, weil man denkt: "Na ja, was ist, wenn Leute von dem Supermarkt da sind? Wie reagieren die da drauf?" Und man macht sich noch Gedanken da drüber.« (Männlich, Jg. 1992)

»Und da war ich doch sehr, sehr überrascht, wie viel - also nach meinem Ermessen - gutes Essen da drin lag. Ich hatte immer die Vorstellung, da liegen jetzt nur vergammelte Reste drin und man muss da sich durch Berge Schimmel wühlen bis man da irgendwas findet, aber das war quasi oben drauf super Topware, also in Anführungszeichen Topware.« (Männlich, Jg. 1988)

Diese hier skizzierten unterschiedlichen Einstiege in das Containern lassen sich ergänzen durch einige aus der Onlinebefragung der Aktivistinnen und Aktivistinnen generierten Informationen. So zeigt sich, dass nur ein geringer Anteil von vier Prozent der befragten Mülltaucher und Mülltaucherinnen bereits vor dem Jahr 2010 aktiv containern gegangen ist. Die Mehrheit der Befragten (55 Prozent) gibt an, zwischen den Jahren 2010 und 2013 den Einstieg in das Containern gefunden zu haben und weitere ca. 42 Prozent sind im Jahr 2014 oder später gestartet. Die sich auf den Angaben zum Einstiegszeitpunkt berechenbare Erfahrung beträgt im Durchschnitt über alle befragten Mülltaucher und Mülltaucherinnen etwa 2,5 Jahre, wobei über 95 Prozent zwischen 0 und 5 Jahren containern geht. Das Einstiegsalter, das sich ebenfalls aus dem Einstiegs-

zeitpunkt und dem Geburtsjahr berechnen lässt, beträgt im Durchschnitt 24,3 Jahre, was dafür spricht, dass viele nicht sofort mit Beginn des Studiums angefangen haben zu containern, sondern erst im Laufe des Studiums.

4.2 Ein typischer Containerabend

Aus den Ausführungen der interviewten Mülltaucher und Mülltaucherinnen zur praktischen Vorgehensweise beim Containern lässt sich eine Beschreibung eines typischen Containerabends anfertigen, wohl wissend, dass dabei Vieles verallgemeinert wird, was nicht auf den jeweiligen Einzelfall zutreffen mag. Dennoch erscheint es mir wichtig, dies den Ergebnissen zu den Motiven, der Illegalität und den Aktivitätsmaßen vorzuschalten, weil dadurch wichtige Hintergrundinformationen zum Containern geliefert werden, die für das weitere Verständnis wichtig sind.

Ein typischer Containerabend beginnt in der Regel mit Geschäftsschluss der Supermärkte. Alleine, zu zweit oder in einer Kleingruppe begibt man sich zum Aufbewahrungsort der Müllcontainer, der entweder frei zugänglich oder durch einen Zaun abgesperrt ist. Im letztgenannten Fall wird dieser überwunden oder anderweitig manipuliert, sodass man Zugang zu den Containern erhält, wobei sehr darauf geachtet wird, keine Spuren zu hinterlassen. Die Zugänglichkeit der Container, insbesondere die Frage, ob die Container verschlossen sind oder nicht, ist neben der Qualität und Quantität der Lebensmittel für viele das entscheidende Kriterium bei der Auswahl der Supermärkte; die Meisten meiden verschlossene Container. Lebensmittelpräferenzen oder sonstige ideelle Motive wie z.B. Boykott bestimmter Supermarktketten spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Das eigentliche Containern, also das Durchsuchen und Herausholen von Lebensmitteln aus dem Müllcontainer, stellt sich wie folgt dar: Entsprechend der Feststellung von Heyenbruch (2013) wird unter Zuhilfenahme einer Taschen- oder Stirnlampe und zum Teil mit Handschuhen in den Behältnissen nach noch verzehrbaren Lebensmitteln gesucht, wobei kleinere Mülltonnen außen stehen bleibend inspiziert werden und in die größeren Container hereingestiegen wird, um so auf den Lebensmitteln stehend nach etwas Verwertbarem zu suchen. Zu den am häufigsten gefundenen Lebensmitteln gehören, wie bereits bei Edwards & Mercer (2007) oder Vinegar et al. (2016) beschrieben, Obst, Gemüse und Brot bzw. Backwaren, wobei die Zusammensetzung der Lebensmittel saisonbedingt unterschiedlich ausfällt. Während eine erste Vorsortierung der Lebensmittel noch vor Ort geschieht, wobei erneut sehr darauf geachtet wird, keine Spuren zu hinterlassen, weshalb der Ort, an dem die Container stehen, stets sauber hinterlassen wird, gehört eine genauere Durchsicht zu Hause zum Containern dazu. Bei

dieser Gelegenheit erfolgt dann zumeist auch die Aufteilung der Lebensmittel unter den beteiligten Personen, was mitunter auch mit einem gemeinsamen Kochen verbunden wird. Das Kochen mit containernten Lebensmitteln erfordert aufgrund der nicht vollständigen Planbarkeit der zu findenden Lebensmittel eine gewisse Kreativität. Statt nach Rezept zu kochen, wird das verarbeitet, was im Container gefunden wurde. Containernte Lebensmittel, die selbst nicht zeitnah verwendet werden können und für die es auch keine geeigneten Konservierungsmöglichkeiten wie beispielsweise Einfrieren, Einkochen oder Trocknen gibt, werden möglichst an andere weitergeben. Das soeben beschriebene Vorgehen trägt in erheblichem Umfang zur Deckung des Lebensmittelbedarfs bei.

Der aus den Beschreibungen der interviewten Mülltaucher und Mülltaucherinnen dargestellte typische Containerabend lässt sich mit Daten aus der Onlinebefragung der Aktivistinnen quantitativ untermauern. So gehen zwei Drittel der Befragten nur nachts im Schutze der Dunkelheit containern. Zusätzlich kleiden sich über 60 Prozent von ihnen möglichst unauffällig, wenn sie containern gehen. Zum Schutz vor Verletzungen tragen etwa ein Drittel der befragten Mülltaucher und Mülltaucherinnen beim Containern immer Handschuhe. Die befragten Mülltaucher und Mülltaucherinnen, die zumindest manchmal in Begleitung containern gehen, werden im Durchschnitt von zwei weiteren Personen begleitet. Damit bestätigt sich das Bild, das sich aus den Interviews ergeben hat, dass vornehmlich in einer Kleingruppe containert wird, wofür Grewe (2017) sowohl praktische Gründe (z.B. gegenseitige Hilfe beim Überwinden eines Zaunes) als auch psychologische Gründe (z.B. subjektiv empfundene größere Sicherheit) anführt. Außerdem haben über 90 Prozent der befragten Mülltaucher und Mülltaucherinnen angegeben, dass sie containernte Lebensmittel, die sie selbst nicht nutzen können, an Freunde oder Bekannte verschenken. Diese Eindeutigkeit ist, genauso wie die Tatsache, dass mit Ausnahme von zwei Befragten, alle an der Onlinebefragung teilnehmenden Mülltaucher und Mülltaucherinnen angegeben haben, dass sie darauf achten, den Ort, an dem die Container stehen, sauber zu hinterlassen, allerdings unter dem Vorbehalt von sozial erwünschtem Antwortverhalten zu betrachten, ohne damit anzuzweifeln, dass sowohl das Verschenken von containernten Lebensmitteln als auch das Aufräumen der Containerstellplätze für die Mehrheit der Mülltaucher und Mülltaucherinnen eine Selbstverständlichkeit darstellt. Im Durchschnitt decken die befragten Mülltaucher und Mülltaucherinnen etwa ein Drittel ihres monatlichen Lebensmittelbedarfs durch das Containern, was sehr gut zu der von Vinegar et al. (2016) berichteten Größenordnung von einem Viertel bis die Hälfte passt. Trotz dieses relativ großen Anteils an Lebensmitteln, die aus dem Container stammen, hat sich nur ein sehr geringer Anteil von etwa fünf Prozent durch containernte Lebensmittel bereits einmal den Magen verdorben. Dies

deckt sich wiederum mit den Ergebnissen aus den von Edwards & Mercer (2007) analysierten dreißig Interviews, die ebenfalls von einem sehr geringen Anteil an Mülltauchern und Mülltaucherinnen berichten, die durch den Konsum von Lebensmitteln aus dem Container erkrankt sind. Damit steht dies aber auch entgegen der Befunde von Vinegar et al. (2016), bei denen über die Hälfte der 26 interviewten Mülltaucher und Mülltaucherinnen angegeben haben, durch das Containern einmal krank geworden zu sein bzw. jemanden zu kennen, dem dies einmal widerfahren ist.

4.3 Motive des Containerns

Die Interviews mit den aktiven Mülltauchern und Mülltaucherinnen haben gezeigt, dass die Entscheidung containern zu gehen durch eine Vielzahl an Motiven bestimmt wird und es nicht das eine für alle gültige Leitmotiv gibt. Wenn überhaupt lässt sich das Lebensmittelretten im Sinne eines Engagements gegen Lebensmittelverschwendung als allgemeingültiges Leitmotiv auffassen (vgl. Unrau 2015). Da dies jedoch gleichzeitig eine Handlung darstellt, die alle Befragten miteinander teilen, ist eine eindeutige Zuordnung nicht möglich. Insgesamt konnten elf Hauptmotive identifiziert werden, die im Folgenden vorgestellt und anhand exemplarischer Zitate veranschaulicht werden.

Viele der interviewten Mülltaucher und Mülltaucherinnen sehen im Containern die Möglichkeit ihrer konsumkritischen Einstellung Ausdruck zu verleihen, indem sie statt Lebensmittel zu kaufen, was wiederum neue Nachfrage generieren würde, sich von den Resten der Gesellschaft ernähren.

»Dadurch, dass ich mir die Lebensmittel aus dem Müll hole, keine Lebensmittel einkaufe, sprich, keine neue Nachfrage an Lebensmittel schaffe.« (Männlich, Jg. 1986)

Das Containern als konsumkritische Praxis ist häufig mit einer weitergehenden Gesellschaftskritik verbunden, wobei diese insbesondere auf Antikapitalismus, Antiglobalisierung und einer allgemeinen Kritik an der Wegwerfgesellschaft beruht.

»Ich gehe jetzt containern und wische dem Supermarkt eins aus und ich beteilige mich nicht daran, dass der Kapitalismus weiter voranschreitet.« (Weiblich, Jg. 1986)

»Containern ist für mich einfach auch ein Zeichen gegen diese Wegwerfgesellschaft.« (Weiblich, Jg. 1992)

Dass das Containern mit finanziellen Vorteilen verbunden ist, gehört zwar zu den am häufigsten genannten Gründen, warum man containern geht, jedoch wurde es, wie bei Grewe (2017), überwiegend als ein positiver Nebeneffekt dargestellt, der nicht primär handlungsbestimmend ist. Im Zuge dessen wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass das gesparte Geld vor allem dazu verwendet wird, sich hochwertige Lebensmittel beispielsweise in Bioqualität leisten zu können.

»Andererseits sind das auch so egoistische Gründe, ich spare sehr viel Geld dabei. Das ist auch sehr schön.« (Weiblich, Jg. 1988)

»Dadurch, dass ich Obst und Gemüse nur containere eigentlich, kaufe ich mir halt alles andere dann in Bio-Qualität und finanziell ist das dann halt auch machbar.« (Weiblich, Jg. 1991)

Neben finanziellen Vorteilen profitieren die Aktiven vom Containern durch eine größere zur Verfügung stehenden Lebensmittelvielfalt. So bietet es ihnen beispielsweise die Möglichkeit Lebensmittel zu konsumieren, die sie (zum Teil aus ethischen Gründen) sonst nicht essen würden. Dies trifft auch auf Mülltaucher und Mülltaucherinnen zu, die sich ansonsten vegetarisch oder vegan ernähren, jedoch beim Containern eine Ausnahme von ihren lebensmittelbezogenen Überzeugungen machen und Fleisch bzw. tierische Produkte konsumieren, wenn diese aus dem Container stammen.

»Zum einen ist es so, dass ich zum Beispiel bestimmte Sachen gar nicht kaufen würde und durch das Containern trotzdem die Möglichkeit habe, die zu essen. Bananen zum Beispiel würde ich einfach eigentlich überhaupt nicht mehr kaufen, weil ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann. Wenn ich es aber containere, da habe ich kein schlechtes Gewissen, weil es sowieso weggeworfen werden würde. Also kann ich es auch essen.« (Weiblich, Jg. 1986)

»Wenn es halt geht, koche ich meistens vegetarisch oder vegan. Aber wenn ich die ganzen Wurstpackungen sehe, die im Müll landen, seitdem esse ich auch viel mehr Fleisch.« (Männlich, Jg. 1992)

Auf die in den Containern sichtbar werdende Lebensmittelverschwendung, sowohl in Hinblick auf Qualität und Quantität, aufmerksam zu machen und die Bevölkerung für diese Problematik zu sensibilisieren stellt, wie auch schon von Noack et al. (2016) gezeigt, ein weiteres Hauptmotiv der Interviewten dar. Dies geschieht sowohl durch Erzählungen im Freundes- und Fami-

lienkreis als auch durch Weitergabe von bzw. gemeinsamem Kochen mit containernten Lebensmitteln. Auch sind viele gerne dazu bereit, Interessierte zum Containern mitzunehmen, um ihnen einen Einblick in die Container zu ermöglichen.

»Es geht auch ein Stück weit ums Wachrütteln, weil wie viele Leute sind sich darüber im Klaren, was in den Tonnen landet.« (Weiblich, Jg. 1991)

Wie schon von Heyenbruch (2013) berichtet, spielt der verschwenderische Umgang mit Ressourcen eine entscheidende Rolle bei der Entscheidung containern zu gehen. Betont werden dabei nicht nur natürliche Ressourcen wie Boden, Luft und Wasser, sondern auch menschliche Faktoren wie Arbeitszeit und körperliche Anstrengungen.

»Ich will mir vor allen Dingen auch keine Lebensmittel kaufen, wo ich weiß, dass die, selbst die Bio-Lebensmittel enorme Einflüsse auf die Umwelt haben, oft in sehr prekären Verhältnissen produziert werden.« (Männlich, Jg. 1986)

Schließlich bietet das Containern für die Aktiven die Möglichkeit sich mit Gleichgesinnten zu treffen und aus dem Alltagsleben ein Stück weit auszubrechen, indem man allein oder gemeinsam ein Abenteuer erlebt.

»Es macht ja auch in einer großen Gruppe mehr Spaß, als wenn man es alleine macht.« (Weiblich, Jg. 1994)

»Es ist wie ein kleines Überraschungsei, weißt du, halt in einer Scheißverpackung. Aber du machst halt auf, und denkst so: "Wow, geil, eine rote Paprika, die glänzt. Nehme ich mit." Ja, natürlich macht Containern Spaß.« (Männlich, Jg. 1991)

»...diese Herausforderung, dieses Abenteuerliche, dieses quasi vegane Jagen, so nenne ich das.« (Männlich, Jg. 1988)

Damit stellt das Containern, wie mehrfach in der Literatur beschrieben (u.a. Fernandez et al. 2011; Foden 2012; Nguyen et al. 2014) eine Art Freizeitbeschäftigung oder soziales Event dar, welches im Gegensatz zu den vorhergenannten Motiven gar nicht unmittelbar mit dem Thema Lebensmittelverschwendung verbunden ist.